

Nachts in meinem Garten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **18 (1992)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



NACHTS IN MEINEM GARTEN

Sanddünen. So weit das Auge reicht weisser Sand, unberührt und weich. Auch der Himmel ist weiss, die Hitze hat die Farbe ausgebrannt. Ein feiner Wind schiebt Sandkörner über Sandkörner.

Ich betrachte die Wüste unter dem Rand meines Strohhutes hervor. Meine Hände ruhen auf dem Stiel der Schaufel aus.

Dann fahre ich mit der Arbeit fort. Das eine der brachliegenden Beete habe ich bereits besät, jetzt grabe ich das zweite um. In den anderen, vor mir und links von mir, blühen schon Blumen rot und gelb, auch das Kraut der Rüben steht hoch, ihre blassorangenen Rücken drücken aus der Erde.

Hinter mir der Baum, mit ausladender Krone, Blatt an Blatt, seinen kühlen Schatten neben sich.

Ich ziehe mein Taschentuch aus der Schürze und wische mir den Schweiß aus dem Gesicht. Da erblicke ich den Löwen, er nähert sich gemächlich, ein grosses Tier. 'Ein Glück, dass der Garten eingezäunt ist', denke ich. Er kommt auf mich zu, bleibt stehen.

"Hallo" sagt er.

"Hallo".

"Lebst du schon lange hier?" fragt er.

"Ich habe dich hier noch nie gesehen."

"Ich lebe eigentlich nicht hier", antwortete ich, "sondern in der Stadt. Ich habe hier bloss meinen Garten."

"Ach so", meint der Löwe, und: "Gibst du mir Wasser? Ich bin durstig".

Am Baum hinten lehnt mein Gewehr. Ich hole es und lege es in den Arm, bevor ich den Löwen hereinlasse. Wer weiss, ob ich ihm trauen kann. Ohne mich zu beachten, geht er hinüber zum

Rübenbeet und macht sich über meine Rüben her. Ich scheuche ihn weg.

Dann gehe ich zum Baum, von dem ein Wasserschlauch hängt, und fülle daraus Wasser in einen Eimer. Den stelle ich dem Löwen hin. Langsam, in grossen Schlucken, trinkt er ihn aus. Er bedankt sich, als er fertig ist, dreht sich gähnend um und legt sich im Schatten unter dem Baum schlafen.

Ich stelle das Gewehr zurück an den Baumstamm. Dann nehme ich meinen Hut ab – meine Haare sind von der Hitze feucht –, lasse ihn ins Gras fallen, und setze mich neben den Löwen unter den Baum, mein Rücken gegen seinen Bauch. Ich kann seinen Herzschlag fühlen, und seinen Atem. Beide gehen ruhig.

Der Rhythmus lullt mich ein, ich werde müde, müde, müde, schlafe, schlafe...

DIE TRAUMFRAU